

Predigt vom 5. Januar 2020 in der Stadtkirche

Predigttext: Lukas 4,14-22

Jesus aber kehrte in der Kraft des Geistes nach Galiläa zurück. Und die Kunde von ihm verbreitete sich in der ganzen Umgebung. Und er lehrte in ihren Synagogen und wurde von allen gepriesen. Und er kam nach Nazareth, wo er aufgewachsen war, und ging, wie er es gewohnt war, am Sabbat in die Synagoge und stand auf, um vorzulesen. Und man reichte ihm das Buch des Propheten Jesaja. Und als er das Buch auftrat, fand er die Stelle, wo geschrieben steht: Der Geist des Herrn ruht auf mir, weil er mich gesalbt hat, Armen das Evangelium zu verkündigen. Er hat mich gesandt, Gefangenen Freiheit und Blinden das Augenlicht zu verkündigen, Geknechtete in die Freiheit zu entlassen, zu verkünden ein Gnadenjahr des Herrn. Und er tat das Buch zu, gab es dem Diener zurück und setzte sich. Und aller Augen in der Synagoge waren auf ihn gerichtet. Da begann er, zu ihnen zu sprechen: Heute ist dieses Schriftwort erfüllt – vor euren Ohren. Und alle stimmten ihm zu und staunten über die Worte der Gnade, die aus seinem Mund kamen, und sagten: Ist das nicht der Sohn Josefs?

Liebe Gemeinde

Man dürfe den Gottesdienst nicht stören. Haben Sie das auch schon gehört? Ich meine jetzt nicht hier in der Kirche, wo wir jetzt gerade drin sind. Sondern ganz anderswo. Den Gottesdienst stören oder nicht. Eigenartigerweise begegnet mir diese Formulierung seit einiger Zeit in ganz anderen Zusammenhängen und an Orten, wo ich es nie erwarten würde. Die NZZ, so habe z.B. gelesen, würde in Deutschland den Gottesdienst stören. Und damit ist gemeint, die NZZ vertrete politisch in vielen Fragen eine andere Meinung als die meisten Zeitungsblätter sonst in Deutschland. Sie störe den Gottesdienst, weil ihre Position eben nicht dem journalistischen Mainstream entspricht. Offen gestanden kann ich mich nicht erinnern, wann Gottesdienst feiern das letzte Mal einem Mainstream entsprochen haben soll. Aber lassen wir das.

„Den Gottesdienst stören“ ist mittlerweile schon fast zu einer Redewendung geworden, die suggeriert, dass da nichts Aufregendes und Anregendes passiert, sondern geprägt ist vom Üblichen und Gewohnten.

Und tatsächlich: Auch Jesus besucht in Nazareth einen Gottesdienst aus lauter Gewohnheit. So jedenfalls berichtet das Lukas-Evangelium. Nichts Aussergewöhnliches also. Denn dies machte er es schon immer und in ganz Galiläa so: *„Er lehrte in ihren Synagogen und wurde von allen gepriesen.“* Notiert Evangelist Lukas. Niemand also stört den Gottesdienst. Doch dann ist Nazareth an der Reihe und eine Lesung aus dem Jesajabuch:

„Der Geist des Herrn ruht auf mir, weil er mich gesalbt hat, Armen das Evangelium zu verkündigen. Er hat mich gesandt, Gefangenen Freiheit und Blinden das Augenlicht zu verkündigen. Er hat mich gesandt, Geknechtete in die Freiheit zu entlassen, zu verkünden ein Gnadenjahr des Herrn.“

Und dann macht Jesus das Buch zu oder vielmehr rollt die Schriftrolle wieder zusammen. Schaut in die Runde. Und sagt zuerst nur ein einziges Wort: „Heute!“ Atemberaubend kurz ist seine Predigt. *„Heute hat sich dieses Schriftwort erfüllt.“*

Diese Predigt ist derart atemberaubend kurz, dass wir zuerst selbst Luft holen müssen. Aber dann fragen wir uns unweigerlich: Nimmt hier jemand den Mund nicht etwas voll? Wo werden Gefangene befreit? Wo bekommen Blinde das Augenlicht? Wo werden Geknechtete in die Freiheit entlassen?

In der letzten Woche hat das Kinderhilfswerk Unicef gemeldet, dass die Gewalttaten gegen Kinder in Kriegsgebieten sich in den letzten 10 Jahren verdreifacht haben. Das ist nichts anderes als ein Skandal und himmelschreiendes Unrecht. Und sagt allein diese Meldung über den Zustand unserer Welt nicht genug? Wo also werden Gefangene befreit und Geknechtete in die Freiheit entlassen? Nimmt hier jemand seinen Mund nicht etwas voll? Oder anders gefragt: Was ist diese Predigt anders als ein leeres Versprechen?

Es ist ja noch nicht lange her, als wir Weihnachten feierten. Und ziemlich sicher haben wir auch die Weihnachtsgeschichte gehörte oder gelesen, vermutlich aus lauter Gewohnheit. Die Weihnachtsgeschichte, die von kraftvollen Bildern lebt: Die Hirten auf dem Feld. Der Engel in der Nacht. Die Futterkrippe mit Stroh.

Bilder, die sich uns eingeprägt haben. Bilder, die wir quasi alle Jahre wieder hervorholen. Aber ich bin sicher, bei all diesen kraftvollen Bildern ist das wichtigste Wort der Weihnachtsgeschichte auch diesmal untergegangen. Wir werden es auch diesmal geflissentlich überlesen und überhört und bereits schon wieder vergessen haben.

Dabei ist dieses Wort so wichtig, dass es nicht irgendjemand sagt. Ein Engel nimmt dieses Wort ins Maul, um ihm das nötige Gewicht zu verleihen und um seine Bedeutung zu unterstreichen. Das ist auch nötig. Denn eigentlich ist es ein Wort ohne besonderen Glanz. Völlig alltäglich und normal. Aber gerade das macht seine Sprengkraft aus:

„Heute“, sagt der Engel zu den Hirten. „Heute wurde euch in der Stadt Davids ein Retter geboren: es ist der Messias der Herr.“

Heute! Nicht irgendeinmal. Nicht in ferner Zukunft. Nicht am Sanktimmerleinstag. Nicht in der Ewigkeit und nicht im Jenseits. Sondern Heute! Und die Hirten erschrecken. Vielmehr als über den Lichterglanz der Engel erschrecken sie über das so alltägliche Wort: Heute. Ausgerechnet heute ist der Messias geboren.

Und wie um zu verhindern, dass dieses Wort mit der ganzen Weihnachtsdekoration wieder versorgt und verstaut wird, greift Jesus selbst dieses Wort auf und nimmt es in den Mund: In seiner Predigt in Nazareth.

„Heute.“ Sagt er. *„Heute hat sich dieses Schriftwort erfüllt.“* Atemberaubend kurz ist seine Predigt. Aber alles andere als kurzatmig. Nein, eigentlich atmet seine Predigt eine enorme Weite. Denn die Luft zum Schnaufen holt sie aus einer alten Verheissung:

„Der Geist des Herrn ruht auf mir, weil er mich gesalbt hat, Armen das Evangelium zu verkündigen. Er hat mich gesandt, Gefangenen Freiheit und Blinden das Augenlicht zu verkündigen. Er hat mich gesandt, Geknechtete in die Freiheit zu entlassen, zu verkünden ein Gnadenjahr des Herrn.“

Es ist dieses alte Wort, welcher der Sehnsucht neuer Schnauf gibt. Und der Hoffnung neuer Raum. Und genau das heisst eigentlich: Gottesdienst feiern. Der Sehnsucht neuer Schnauf geben und der Hoffnung mehr Raum.

Denn wie stark ist unser „heutige Heute“ unter Druck. Vom ständigen Zwang ajour bleiben zu müssen. Von der permanenten Angst, den Anschluss zu verpassen. Wie sehr ist unser heutiges Heute unter Druck, durch die ständige Forderung, doch mit der Zeit zu gehen. Und durch die latente Drohung, wer das nicht mache, schaffe den Anschluss an die Zukunft nicht. Der werde überholt, übergangen oder links liegen gelassen. Wie stark ist unser heutiges Heute unter Druck und duldet erbarmungslos keinen Aufschub und diktiert uns unsere Agenda wohl auch im neuen Jahr:

Noch heute etwas erledigen. Noch heute rasch etwas fertig machen. Noch heute müssen reagieren. Weil morgen heute schon gestern ist.

Wie wohltuend anders, ist da die Predigt von Jesus. Atemberaubend kurz ist sie. Aber eben nicht kurzatmig: *„Heute hat sich dieses Schriftwort erfüllt.“* Sagt er. Und dabei greift sein Heute zurück in die Vergangenheit und streckt sich aus in die Zukunft. indem es eine alte Verheissung neu zum Leuchten bringt:

„Heute hat sich dieses Schriftwort erfüllt.“ Und plötzlich ist diese Verheissung nicht mehr ein blosses Wort aus einer verblassten Zeit. Sondern sie wird zur unerwarteten Möglichkeit von heute. Und damit auch zur Möglichkeit von uns. *„Heute hat sich dieses Wort erfüllt.“* Sagt Jesus. Und zwar: „erfüllt vor euren Ohren.“ Wie er präzisiert. Es ist also noch nicht überall Wirklichkeit. Und an allzu vielen Orten steht diese Erfüllung noch aus und wird schmerzhaft vermisst. Aber ein Anfang ist gemacht. Immerhin. Ein zarter, unspektakulärer Anfang.

Die Frage ist, ob wir uns auf diesen Anfang einlassen. Ob wir dazu bereit sind. Ob wir uns von diesem Anfang bewegen lassen. So wie die Hirten damals auf dem Feld, die sich nach Betlehem aufmachten, um etwas von diesem zauberhaften Anfang mitzubekommen.

Vermutlich haben die Hirten damals nicht viel begriffen von dem, was der Engel ihnen sagte. Wirklich begriffen. Aber das Entscheidende haben sie verstanden: Heute! Heute ist er geboren. Und die Hirten lassen sich auf dieses Heute und dieses Jetzt ein.

Anders die Menschen in Nazareth. *„Heute hat sich dieses Wort erfüllt vor euren Ohren.“* Sagt Jesus. Ein Anfang ist gemacht. Und natürlich bleibt die Frage wie ein Stachel im Fleisch, ob ein solcher Anfang letztlich nicht kläglich wenig ist. Ob es nicht

mehr brauchen würde. Deutlichere Zeichen und sichtbarer Eingreifen Gottes. Natürlich bleibt diese Frage wie ein Stachel im Fleisch.

Doch den Leuten in Nazareth geht ja sogar dieser unspektakuläre Anfang zu weit. Nachdem sie sich von ihrem ersten Staunen und Verwundern erholt haben, werden sie verrückt und wütend. Ja, sie werden sogar handgreiflich. Verjagen Jesus aus der Stadt und wollen ihn sogar vom Felsen, auf dem Stadt darauf steht, hinabstossen. Sie weigern sich zu glauben, dass mit diesem einfachen jungen Mann, dem Sohn von Josef diese Verheissung Wirklichkeit werden könnte. Sie können und wollen nicht glauben, dass er Recht haben könnte. Weil diese Art von Erfüllung so gar nicht ihren Erwartungen und Anforderungen entspricht. Und deshalb werden wie wütend.

Zwar stört niemand den Gottesdienst. Aber der Gottesdienst stört jetzt plötzlich sie. Das ist ihnen alles zu konkret. Zu eindeutig. Zu verbindlich. Solange die Hoffnung vage bleibt, tut sie niemandem weh, kommt sie niemandem zu nahe und niemandem in die Quere. Sie bleibt allgemein und unverbindlich.

Erfüllung aber ist etwas anderes. Erfüllung muss sich der Realität stellen. Wie viele Menschen träumen z.B. von der grossen Liebe? Wünschen sich nichts sehnlicher? Und haben gleichzeitig Angst, wenn dieser Traum plötzlich in Erfüllung geht. Weil er sich genau dann eben der Realität stellen muss. Und dem Alltag. Und das bedeutet immer auch ein gewisses Risiko. Denn wo sich etwas erfüllt, kommt es fast unweigerlich auch zu Enttäuschungen.

Erfüllung passiert nie ohne Risiko. Und genau dieses Risiko ist Gott an Weihnachten eingegangen. Er hat sich mit dieser Welt verbunden. Mit dem hier und jetzt. Und sich unserer Wirklichkeit ausgeliefert, bis zur letzten Konsequenz. Bis zum Tod am Kreuz. Gott setzt sich unserer Wirklichkeit aus. Weil er sie verändern will. Weil er uns verändern und in Bewegung setzen will. Wie damals die Hirten.

„Heute hat sich dieses Wort erfüllt.“ Sagt Jesus. Und macht damit deutlich: Ein Anfang ist gemacht. Und hinter diesen Anfang kann man nicht mehr zurück. *„Heute hat sich dieses Wort erfüllt.“* Sagt Jesus. Und macht deutlich, dass das ein Anfang ist, der gegenwärtig ist und gegenwärtig bleibt. Und dass seine Verheissung gültig ist auch im neuen Jahr.

In seinem Anfang steckt die Kraft zur Erneuerung. Auch gerade jetzt. Und auch gerade heute. Amen.